

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 26 (1939)
Heft: 7: Die Gärten der Schweizerischen Landesausstellung 1939

Rubrik: Die internationale Filmwoche in Basel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geben; Kleinplastik und einige grosse Keramiken stehen frei herum.

Wenn wir die Ausstellung nach historischen Gesichtspunkten würdigen, so ist nicht viel von einer genau kenntlichen Entwicklungslinie innerhalb dieser fünfundzwanzig Jahre sichtbar, obschon sich die Museumsleitung durch rechtzeitige Aufforderung an Kunsthandwerker und Privatbesitz, ältere Arbeiten einzuschicken, alle Mühe gegeben hat, dieses Resultat zu erreichen. Aus früherer Zeit hängen einige Textilien da, so etwa eine grosse Tüllstickerei oder eine Batikarbeit, ferner liegen reizvolle schwarzweissbedruckte Stoffe in Vitrinen, die einen klaren geometrischen Stil verraten. Als die Zürcher Kunstgewerbeschule zu Jahrhundertbeginn umgestaltet wurde, griff ein streng geometrischer Stil in der Metallklasse, aber auch auf andern Gebieten Platz. Von jener Beeinflussung des Kunstgewerbes, wie sie von den «Wienerwerkstätten» und von andern Orten ausging (besonders auf dem Gebiet der Textilarbeit), ist fast nichts zu sehen; die in den zwanziger Jahren entstandenen, heiteren Wollstickereien, die jeweils die Wandvitrinen des alten Museums füllten, dürften wohl nicht mehr leben. Sie waren gut komponiert und frisch in den Farben; von den etwas gequälten, abstrakt komponierten Teppichen und andern Arbeiten jener Jahre wurde vielleicht gerne abgesehen.

Am heutigen Stand der Werkkunst hat die Zürcher Gewerbeschule einen grossen Anteil. Die regelmässigen Ausstellungen in Zürich und Basel (daneben wäre noch Winterthur zu nennen und in bescheidenerem Umfang Bern), trugen viel zur Erziehung bei durch ihre streng durchgeführte Sichtung des Ausstellungsgutes.

Was heute im Kunstgewerbemuseum gezeigt wird, ist durchweg von hoher Qualität. Umfangreich präsentiert sich die Keramik, bei der sich neben den verschiedensten Techniken der Oberflächenbehandlung ein reicher dekorativer Stil herausgebildet hat; dabei wird durchweg auf brauchbare Formen gesehen. Auch die welsche Keramik ist in einfachen, formschönen Beispielen vertreten. Dort werden auch Gefässe in Emailtechnik hergestellt, die sich hier teilweise ganz anmutig vorstellen. Es werden auch einige Stücke des neuen Langenthaler «Werkbundservice» gezeigt, das recht gut herausgekommen ist.

Ganz interessant sind die Metallarbeiten. Hier sehen wir noch einige ältere Beispiele von weniger straffer Form, sowie ruhigere Stücke, die früher in den Metallklassen der Kunstgewerbeschule entstanden sind. Von dieser reichen Einflüsse in die in den ersten Jahrzehnten des Jahrhun-

derts aufblühende Fabrikation elektrischer Leuchten. Ebenso bestehen fruchtbare Beziehungen zwischen der Schule und der Fabrikation von Silberwaren. Wer an Ausstellern aus dem Gebiet der Silbertreiarbeit teilnimmt, hat mit verschwindenden Ausnahmen die Zürcher Fachklassen besucht. Dieser Unterricht befruchtete auch das Gebiet der kirchlichen Kunst, wie ein schönes Taufservice beweist. Auch ausgesprochene Silberschmied- und Goldschmiedarbeiten sind in wertvollen Beispielen vertreten.

Anmutige Pointen geben einige Kleinplastiken aus vergoldeter Bronze und aus Ton und Holz. Zu beachten sind auch neue Zinnarbeiten, die gepresst werden, sowie Zinn-guss älteren Datums, deren Formen aus einem Schulwettbewerb gewonnen worden sind. Etwas vom Vielseitigsten sind die meist aus den letzten Jahren stammenden Textilarbeiten. Vielleicht der von schöpferischen Kräften am spätesten aufgegriffene Zweig ist die Weißstickerei. Aber was wir hier an einem runden Tischtuch sowie an einem grossen leinenen Wandbehang sehen, der viele Figuren zur organisch gewachsenen Komposition zusammenschliesst, das dürfte sich auch einmal in der, sagen wir populären Zwecken dienlichen Stickerei auswirken. Erfreuliche Ansätze sehen wir beim Schweizer Heimatwerk im Dörfli. Diese im KGM nicht vertretene Institution zur Hebung der Heimarbeit macht sich das Können unserer Schweizer Werkkünstler auf manchem Gebiet zunutze. Weberinnen und Stickerinnen, in unsern fortschrittlichen Schulen ausgebildet, sind darin tätig. Erfreuliche handgewobene Möbelstoffe mit kleinen Effekten — die sog. «Strukturstoffe» sind hier kaum mehr berücksichtigt — sowie handgewobene, teilweise auch noch mit Knüpfarbeit belebte Teppiche runden das Bild der Wollweberei auf dem Handwebstuhl ab, die ihre Spitze in einem farbensatten Gobelin erhält. Wertvolles wird auch in Seidenstoffen wie in leinenen Geweben geleistet, ferner treten einige Webereien aus dem Gebiet der Tischwäsche hervor. Neue Muster in den verschiedensten Bindungen bereichern diese schönen Tücher, auch ein neues Damastdessin ist zum Vorschein gekommen. Es fehlt das Linoleum, das eine geschmacklich so vorzügliche Entwicklung durchgemacht hat. Dagegen werden einige aus der Westschweiz stammende handgedruckte Tapeten gezeigt. Vorzügliche kleine Gegenstände aus der Elektroindustrie fügen sich der Schau wie selbstverständlich ein. Das, was auf dem Gebiet der Textilien oder der Metallbranche als «modern» gilt, fehlt der Ausstellung, weil es rein geschäftsmässig modischen Motiven entspringt.

E. S.

Die internationale Filmwoche in Basel

In Basel fand vom 3.—9. Juni, durchgeführt von der Filmstelle Werkbund und Studentenschaft «le bon film», eine Filmwoche statt, die nicht nur eine interessante Retrospektive über die internationale Filmproduktion der letzten Jahre ermöglichte, sondern auch zu einer öffentlichen Aussprache über das Problem «Film» führte.

Will man das Ergebnis der Basler Filmwoche beurteilen, so wird man von der generellen Feststellung ausgehen müssen, dass es sich hier überhaupt um den ersten gross

aufgezogenen Versuch in unserem Lande handelt, den Film aus der kommerziellen Sphäre einerseits und der Unterhaltungssphäre andererseits herauszuschälen und als den kulturellen Faktor ersten Ranges hervortreten zu lassen, als der er heute bewertet werden muss. Betrachtet man darum das lebhafteste Interesse, dass dieser Veranstaltung aus der Schweiz und aus dem Ausland entgegengebracht wurde, so wird man sagen dürfen, dass diesem Versuch, der kein geringes Risiko enthielt, war er doch in seiner Art durchaus neu und unerprobt, ein eindeutiger Erfolg beschieden war.

Man wird am besten tun, das Ergebnis von drei Gesichtspunkten, vom künstlerischen, geistigen und filmpolitischen zu betrachten, wenn man nicht noch einen vierten, nämlich den des materiellen Ergebnisses hinzunehmen will, das in Anbetracht der bedeutenden Unkosten trotz eines Staatsbeitrages schlechterdings unmöglich mit einem Ueberschuss enden konnte.

Das künstlerische Ergebnis — die Filme

Es ist hier natürlich nicht möglich, das runde Dutzend Grossfilme und die mindestens ebenso zahlreichen Beiprogrammfilme, Dokumentar- und Avantgardefilme im einzelnen zu bewerten. Wertvoller mögen einige Hinweise darauf sein, wie es dazu kommen musste, dass das unbestreitbar hohe künstlerische und menschliche Niveau, das gleich in den ersten Tagen von Meisterwerken wie «A nous la liberté» von René Clair, «Weisse Segel am Horizont» der grossen Ueberraschung der neueren Russenproduktion, «Kameradschaft» von Pabst und «Green Pastures» von King Vidor wie ein Grundton angeschlagen wurde, in der Folge da und dort eine Absenkung erfuhr. Das liegt zum Teil daran, dass mancher Film, den die Erinnerung mit einem gewissen Nimbus umwoben hat, heute vor der Wirklichkeit nicht mehr so glücklich besteht. So ist es einem zum Beispiel bei Alexejews massiver Satire «Die ganze Welt lacht» ergangen, die vor sieben Jahren den stürmischen Beifall gerade der Anspruchsvollen gefunden hat, während sie heute bekennen müssen, mit den wenigen, freilich grossartigen Einfällen, von denen dieser Film lebt, eine in ihrer Skrupellosigkeit unerträgliche Mischung von Ironie und Sentimentalität in den Kauf genommen zu haben. Aehnliches liesse sich auch von Filmen wie Duvierts «belle équipe» oder dem tschechischen Jugendfilm «Junge Liebe» sagen, die einen einmal, der eine durch die virtuose spielerische Leichtigkeit seiner Kameraeinstellung, der andere durch die menschlich erlebte Intensität seiner Naturaufnahmen, beglückt hatten; heute freilich, wo man mit der Entwicklung des Filmes insofern standgehalten hat, dass man sich nicht mehr von formalen Schönheiten über inhaltliche Schwächen hinwegtäuschen lässt, müssen die Leute, die damals mutig genug waren, um gegen den

Strom zu schwimmen und für diese Filme einzutreten, ihren eigenen Wandel eingestehen. Umgekehrt hat eine Wiederaufführung von «Mädchen in Uniform» gezeigt, dass ein Film, dem in fortschrittlichen Kreisen bei seinem Erscheinen keine überdurchschnittliche Bedeutung beigegeben wurde, vielleicht eben weil er sich formal an die durchschnittlichen Mittel hielt, sich heute von überraschend grossem inhaltlichem Wert entpuppen kann. Nicht nur der Film, sondern unsere eigene Einstellung hat sich geändert, und aus der zeitlichen Distanz entdeckt man, dass sich mit den Problemen auch die Bewertung verschoben haben kann. Es liesse sich darum den für die Programmgestaltung Verantwortlichen der Vorwurf machen, nicht jeden der in Aussicht genommenen Filme vorsorglich noch einmal in Augenschein genommen zu haben, ehe sie ihn in den Spielplan aufnahmen. Das ist natürlich leichter gesagt als getan; denn wer die Praxis kennt, weiss, welche Hindernisse im Filmverleih sich dem entgegenstellen. Nicht genug, dass die älteren Filme grossenteils überhaupt nur noch auf komplizierten Wegen erhältlich sind, ohne dass eine Vorbesichtigung in jedem Falle möglich wäre, die mit der Filmbeschaffung Beauftragten haben es in Basel erlebt, dass Filme, die abgeschlossen und bereits eingetroffen sind, von neuen unerwarteten Schwierigkeiten an der Aufführung gehindert werden. Nur so sind die Programmänderungen zu verstehen, die oft in letzter Minute vorgenommen werden mussten. Wer die Programmvorschlüsse der Filmwoche in erster Fassung kannte und sie mit dem definitiven Spielplan verglich, der konnte sich eine anschauliche Vorstellung von diesen technischen Schwierigkeiten machen. Man wird daher sagen dürfen, dass, solange im Filmverleih für die Beschaffung älterer Filme so viel Hindernisse bestehen — mit Absicht bestehen, weil dieses Gewerbe die Konkurrenzierung der neuherauskommenden Produktion durch ältere Filme nach Möglichkeit auszuschalten sucht — solange wird ein kompromissfreies künstlerisches Niveau einer solchen Retrospektive nur schwerlich einzuhalten sein.

Das geistige Ergebnis — die Tagung

Es hätte dem inneren Zweck der Internationalen Filmwoche widersprochen, sich nur auf die Vorführung der Filme zu beschränken, ohne dem Besucher die Gelegenheit zu bieten, sich aus kompetentem Munde über das Wesen des Filmes, über seine Produktionsbedingungen und die vielen Fragen, die sich daran knüpfen, informieren zu lassen. Wenn es auch aus technischen Gründen nicht möglich war, die für diese Aufgabe ausersehene Tagung zeitlich so zu legen, dass ein breiteres Publikum hätte an ihr teilnehmen können, so brachte es doch das Gewicht der Referate und Diskussionen mit sich, dass sie auf dem Wege der Berichterstattung als wertvoller Lesestoff Eingang in

die Tagespresse fanden.¹ Wie unentbehrlich heute die Kenntnis der Verhältnisse im Produktions- und Verleihwesen geworden sind, um von den Voraussetzungen des Films sich eine klare Vorstellung zu machen, darüber wurde man sehr anschaulich in dem Referat von *Hans Lämmel* «Film als Geschäft» orientiert. Niemals darf aus den Augen gelassen werden, dass der Film eine technische Erfindung ist, deren Auswertung dem Handel überlassen bleibt. Zu dieser realistischen Auffassung bekannte sich auch in bewundernswert schlichter Weise ein so eminent künstlerischer Regisseur wie *Jean Renoir*. Für ihn ist diese technische Erfindung vergleichbar mit der Buchdruckerkunst, ebenso umwälzend, ist sie ein Mittel, bei dem es darauf ankommt, welchen Absichten es dienstbar gemacht wird. Und darum ist es auch, wie *Georg Schmidt* in seinem Referat «Die Gesellschaft im Spiegel des Films» hervorhob, ein Instrument der permanenten gesellschaftlichen Beeinflussung. Selbst ein so scharf formulierender Filmtheoretiker wie *Rudolf Arnheim*, der sich jahrelang um eine Aesthetik des Films bemüht hat, muss heute zugeben, dass der Film als Gattung sich mit ästhetischen Kriterien nicht eindeutig definieren lasse. Die soziologische Untersuchung des Films ist jedenfalls auch nach seiner Meinung heute dringender geworden als die formalästhetische. Die Verschiebung des Schwerpunktes von Form auf Inhalt, diese Entwicklung tritt ja auch in der gegenwärtigen Produktion der Avantgardisten zu Tage, die heute im Dokumentarfilm den geeignetsten Typ zu einer direkten Erfassung der Wirklichkeit sehen. Bei der interessanten Vorführung an einem Sonderabend «Vom Avantgardefilm zum Dokumentarfilm», an dem *Hans Richter* diesen Wandel veranschaulichte, hat man es leider nur etwas bedauern müssen, dass die Wahl der gezeigten Dokumentarfilme nicht geeigneter war, um diese Entwicklung überzeugend darzustellen.

Zusammenfassend lässt sich von dieser Tagung «Film und Publikum» sagen, dass sie ihrer Aufgabe, die Probleme des Films vom Standpunkt des Konsumenten und nicht des Produzenten anzufassen, in schätzenswertem Masse gerecht wurde. Dessen wurde man besonders dankbar inne, als die Diskussion über Wesen und Aufgabe der Filmkritik eröffnet wurde und den Vertretern des Lichtspielgewerbes, die sich zu Worte meldeten, um die Gefahren der Geschäftsschädigung durch die Presse in leuchtenden Farben auszumalen, in aller Öffentlichkeit gesagt werden konnte, dass eine unter dem Druck des Filmgeschäfts erzwungene Filmbesprechung, die nicht mehr Kritik zu üben wage, der Missachtung des Publikums anheimfalle und daher eine lebendige, klar unterscheidende Filmkritik, auf die das Publikum sich verlassen kann, im

¹ Vgl. vor allem Nationalzeitung, Basler Nachrichten, Neue Zürcher Zeitung u. a.

eigenen Interesse des Gewerbes liege. Die Voraussetzung dazu bilde freilich eine genaue Kenntnis der Produktions- und Verleihverhältnisse auf Seiten des Kritikers, und dass hier im überwiegenden Teil der Schweizer Presse die Verhältnisse noch sehr im argen liegen, diese Feststellung ist an der Tagung nicht weniger deutlich ausgesprochen worden.

Das Ergebnis in filmpolitischer Hinsicht

Damit betreten wir vielleicht das wichtigste Gebiet, auf dem die Basler Filmwoche einen Markstein bedeutet hat: das der Filmpolitik. Allein schon die Tatsache, dass dem Film zum erstenmal in unserem Lande eine ähnliche Festspiellehre zuteil geworden ist wie dem Theater oder der Musik, ist verzeichnenswert genug. Dass er heute dazu berechtigt ist, das haben die künstlerischen und geistigen Ergebnisse der Veranstaltung bewiesen. Aber mindestens ebenso bedeutsam erscheint, dass dieser Anstoss nicht von der Produktion ausgegangen ist, und auch nicht von der Presse, die, wie wir gesehen haben, nur mit wenigen rühmlichen Ausnahmen noch weit davon entfernt ist, hier eine aktive Rolle zu spielen, sondern in erster Linie aus den Reihen des Publikums. Das kann gar nicht genug unterstrichen werden: es beweist uns, dass namentlich unter der jüngeren Generation ein filmbewusstes Publikum herangewachsen ist, das nur noch organisatorisch zusammengeschlossen werden muss, um auf die Gestaltung des schweizerischen Filmlebens fördernd einzuwirken. Dieser Zusammenschluss ist auf lokalem Boden zum Teil schon erfolgt: in Basel haben wir den «bon film», die gemeinsame Filmstelle von Werkbund und Studentenschaft, die nach bald zehnjährigem Bestehen heute so viel Anhänger erfasst, dass sie das Experiment der Filmwoche wagen durfte. In Zürich besteht die «Filmgilde» mit Sektionen in Winterthur und Baden. Weitere Filmgilden sind in St. Gallen und Aarau entstanden. Und die Zusammenkunft in Basel hat gezeigt, dass die Bewegung damit erst an ihrem Anfang steht. Neue Gruppen sind im Werden begriffen. Dabei hat es sich erwiesen, dass sie nur dann damit rechnen dürfen, auf eigenen Füßen zu stehen und gegenüber dem Kinobesitzer, mit dem sie arbeiten, ihre Unabhängigkeit zu wahren, wenn sie in einem Verbands zusammengeschlossen sind, dessen Rückenschutz sie geniessen. Die Gründung einer gemeinsamen Schweizerischen Filmbeschaffungszentrale ist daher beschlossen worden, mit eigenem Informationsdienst, Ausarbeitung und Koordinierung von Programmen und Geschäftsverkehr mit dem Filmverleih. Ferner ist die Errichtung eines Schweizerischen Filmarchives geplant, das durch seinen Anschluss an den Internationalen Verband der Filmarchive für Filme, die nicht mehr im Verleih erhältlich sind, einen neuen Weg der Beschaffung ermöglicht.

Das sind Projekte mit fruchtbaren praktischen Perspektiven, und es besteht kein Zweifel, dass ihrem Zustandekommen eine hohe kulturpolitische Bedeutung beizumessen ist. Der schweizerischen Filmkammer, die schon durch ihr Patronat der Basler Filmwoche dokumentiert hat, dass sie beabsichtigt, neben den Interessen der Produzenten und des Gewerbes auch diejenigen der Konsumenten zu fördern, werden damit neue Möglichkeiten eröffnet.

Uneingeschränkte Anerkennung verdient dabei auch die Haltung des baselstädtischen Regierungsrates, ohne dessen Unterstützung die Filmwoche nicht zustande gekommen wäre. Es ist wohl, wie der Vorsteher des Erziehungsdepartementes in seiner Eröffnungsrede bemerkt hat, das erstmal in der Schweiz der Fall, dass eine Erziehungsbehörde nicht bremsend, sondern fördernd dem

Film gegenübersteht, in der Erkenntnis, dass die Hebung des Filmgeschmacks und Klärung des Filmbewusstseins mit in ihren eigenen Aufgabenkreis gehört. Ein nachahmenswertes Beispiel kantonaler Erziehungspraxis!

Der Schweizerische Werkbund, der das Verdienst für sich in Anspruch nehmen darf, als erste Organisation in unserem Lande den Film als Kulturfaktor richtig eingeschätzt und die Gründung von Filmstellen eingeleitet und gefördert zu haben, darf im Ergebnis der Internationalen Filmwoche in Basel eine wertvolle Frucht seiner Bestrebungen sehen. Die Werkbundidee, dass der Abnehmer die Qualität des Produktes direkt zu beeinflussen vermag, weil der Hersteller im Absatz auf ihn angewiesen ist, hat auf dem Gebiete des Films einen entschiedenen Fortschritt zu verzeichnen.

Harry Goldschmid

Bücher

Gärten

von *Otto Valentien*. 231 Seiten mit Abbildungen, Format 23/27,5, Preis Ln. 18.90. Verlag Ernst Wasmuth, Berlin-Charlottenburg 1938.

«Das vorliegende Buch möchte dem Gartenbesitzer, dem Architekten und Fachmann Anregung geben und als Nachschlagewerk dienen. — In den einzelnen Abschnitten ist besonders die praktische und technische Seite als die lebendige Basis der Formgebung behandelt.»

Diese Sätze des Vorwortes umschreiben die Absicht des Buches, die an Hand gut geschriebener Texte und ausgezeichneter Bilder voll erreicht wird. Wir zählen einige Kapitelüberschriften auf: die Lage des Hauses im Garten, — in der Landschaft, Erhaltung alter Bäume, Wege und Plätze, Mauern und Treppen, Einfriedung, Sitzplätze und Gartenmöbel, Wintergarten und Blumenfenster, Gartenhäuser, Spiel- und Turnplätze, Bewässerung, Badegärten und Sonnenbäder, Zier- und Wasserpflanzenbecken, Laubgänge, Brunnen, sowie ein grösserer Abschnitt über

Rasen und Pflanzung. Es ist durchweg der Typus des modernen Wohngartens und Staudengartens, der hier propagiert wird, also das gleiche Ideal, das auch unsern Gärtnern und Architekten vorschwebt, denen das Buch aufs beste zu empfehlen ist.

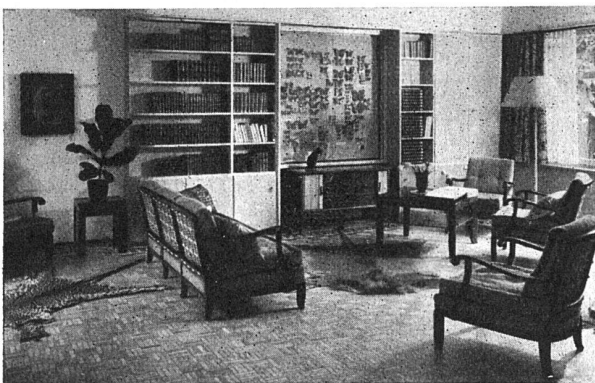
p. m.

Garten und Haus

von *Herbert Hoffmann*. 190 Seiten mit 276 Bildern und Plänen, Format 23,5/30, Preis Ln. RM. 18.—, für das Ausland 25 % niedriger. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1939. Untertitel: «Die schönsten deutschen und ausländischen Wohngärten und ihre Einbauten.»

Ein ausgesprochenes Bilderbuch mit fast ausnahmslos sehr sympathischen Beispielen in ausgezeichneten Abbildungen, darunter eine beträchtliche Anzahl aus der Schweiz. Neben einfachen sind hier in stärkerem Mass als beim vorigen Buch auch aufwendige Beispiele berücksichtigt.

p. m.



XXVIII

Fränkel & Voellmy A. G., Basel

Rosentalstrasse 51 Telefon 2 89 35

Möbelfabrik und Bauschreinerei

Beachten Sie unseren Raum in der **Landesausstellung** Abteilung Wohnen, Block I, Raum 30 und 32: Aus der Wohnung eines Liebhabereien-Sammlers.

Die für die Möbel und eingebauten Schränke verwendeten Hölzer, Nussbaum, Sykomore, Eschenholz, sind naturecht, die Stoffe pflanzengefärbt. Unsere Patentschiebefenster (siehe Baukatalog) und die Schiebetüre lassen viel Licht und Sonne in den Raum.